

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck



Originaldokument

© Verlag C.H.Beck

EINLEITUNG

Zur Einführung

Nur wenige Jahre nachdem die älteste Schrift der Menschheit, die mesopotamische Keilschrift, entziffert worden war und man die auf Tontafeln niedergeschriebenen Texte in der Sprache der alten Babylonier und Assyrer verstand, erregten die Ergebnisse altorientalischer Forschungen großes Aufsehen. Im Dezember 1872 stellte der britische Assyriologe George Smith auf einer Sitzung der Londoner *Society of Biblical Archaeology* das Bruchstück einer Tontafel vor, das man in den Ruinen der assyrischen Hauptstadt Ninive im Schutt des Palastes des Assyrerkönigs Assurbanipal (668–627 v. Chr.) gefunden hatte. Das Tafelfragment gehörte zu einem dichterischen Werk, in dem in formvollendeter poetischer Sprache, in dem dem Hebräischen recht nahe verwandten Babylonischen, die Geschichte von der Sintflut und dem «Überaus-Weisen» erzählt wurde. Dieser hieß in der neu entdeckten keilschriftlichen Fassung der Erzählung zwar nicht Noah, sondern Uta-napishti, aber wie Noah war Uta-napishti mit seiner Familie als einziger der alles vernichtenden Flut mit Hilfe einer nach genauen Vorgaben angefertigten Arche entkommen, in der, auf göttlichen Rat, auch die Tiere das urzeitliche Weltengericht überlebt hatten. Die bis in Einzelheiten gehenden Parallelen zwischen dem neu entdeckten «heidnischen» Sintflut-Mythos und der wohlbekannteren Noah-Erzählung des ersten Buches der hebräischen Bibel (Genesis 6–9) ließen keinen Zweifel daran, daß die Verflechtungen des biblischen mit dem uralten mesopotamischen Gedankengut weitaus enger waren, als man es je zuvor angenommen hatte. Sofort erwachte ein starkes Interesse an dem altorientalischen Mythos, der die Einzigartigkeit und für nicht wenige damit auch die normative Autorität der deutlich jüngeren biblischen Überlieferung in Frage zu stellen schien.

Sehr bald hatte man erkannt, daß die von George Smith entdeckte keilschriftliche Sintfluterzählung ihrerseits in ein großes Epos eingefügt war, das von den Abenteuern und Heldentaten Gilgameschs, des sagenhaften Königs von Uruk, handelte. Leidenschaftlich suchten George Smith und andere Forscher nun unter den in London aufbewahrten Tontafeln aus Ninive nach weiteren Tafelfragmenten, die zu diesem umfangreichen Werk gehört haben könnten. Dies war kein leichtes Unterfangen. Denn die Eroberer Ninives hatten im Jahre 612 v. Chr., bevor sie den Palast in Brand gesteckt hatten, auch in den königlichen Bibliotheken übel gehaust und Abertausende von Bruchstücken der mutwillig zerschlagenen Tafeln in einem Umkreis von mehreren hundert Metern über Räume, Säle und Höfe des Palastes verstreut. Nur das, was zweieinhalb Jahrtausende später unter meterhohem Schutt noch aufzufinden war, war ins Britische Museum gelangt. Nach langer und geduldiger Arbeit (es müssen immer wieder kleine und kleinste Tafelbruchstücke als zusammengehörig erkannt und physisch miteinander verbunden werden) zeigte sich, daß die große Dichtung um König Gilgamesch stets auf Tontafeln niedergeschrieben worden war, die drei Kolumnen auf der Vorderseite und drei Kolumnen auf der Rückseite aufwiesen, wobei eine jede etwa fünfzig Zeilen umfaßte. Die Tafeln des Werkes waren nummeriert, und schließlich fand sich eine, es war die zwölfte Tafel, auf der vermerkt war, daß es sich bei dieser um die letzte handelt. Zwölf Tafeln mit insgesamt weit über dreitausend Versen galt es also, aus den vielen kleinen Fragmenten zusammenzuflicken. Diese philologisch-physische und ganz grundlegende ‹Arbeit am Mythos› ist auch heute, mehr als 130 Jahre nachdem die erste Passage des Textes bekannt wurde, noch nicht abgeschlossen.

Mit seiner hervorragenden neuen wissenschaftlichen Edition des Gilgamesch-Epos aus dem Jahr 2003 stellte der Londoner Altorientalist Andrew R. George unsere Kenntnis des Gilgamesch-Epos auf eine völlig neue Grundlage. Seine jahrelange, unermüdliche Suche nach unerkannten Stücken des Epos in allen Museen der Welt war von großem Erfolg gekrönt. Der britische Gelehrte konnte über 100 Textzeugen des Epos zusammentragen, die keineswegs nur aus der Assurbanipal-Bibliothek in Ninive, sondern auch aus anderen Städten des Zweistromlandes stammen (aus Assur, Kalchu und Huzirina, aus Babylon und Uruk). Die neue Textrekonstruktion des Gilgamesch-Epos, in der zahlreiche zuvor unbekannte Tontafeln verwertet sind, hat zur Folge,

daß alle vor dem Jahr 2003 erschienenen Übersetzungen des wohl bedeutendsten literarischen Werkes des Alten Orients mit einem Male veraltet sind.

Die hier vorgelegte Übersetzung fußt auf der neuen Textedition von Andrew R. George. Darüber hinaus werden in dem vorliegenden Buch zum ersten Mal fünf weitere, zum Teil umfangreiche Bruchstücke von Tontafeln aus Assur mit bislang unbekanntem Passagen des Gilgamesch-Epos berücksichtigt. Die erst jüngst entdeckten Tontafelfragmente füllen Lücken in der ersten, fünften, sechsten, siebten und zehnten Tafel der Dichtung und erweitern unsere Kenntnis des Gilgamesch-Epos erheblich. Trotz der Fortschritte in der Textrekonstruktion fehlt von dem Epos um König Gilgamesch immer noch mehr als ein Drittel. Es bleibt daher leider noch allerlei Unklares und wohl auch manches Mißverständene.

In der hier vorgelegten Übersetzung wurde versucht, ohne der deutschen Sprache Gewalt anzutun, den babylonischen Originaltext so wörtlich wiederzugeben, wie es nur möglich erschien. Dem Leser soll ein möglichst getreuer Eindruck von der Form und der Sprachgewalt des babylonischen Gilgamesch-Epos vermittelt werden. Wörter, die aus sprachlichen oder inhaltlichen Gründen in die Übersetzung aufgenommen wurden, obgleich sie keine Entsprechung in dem babylonischen Originaltext besitzen, wurden in runde Klammern gesetzt. In einem Kommentar, der sich an die deutsche Übertragung des Gilgamesch-Epos anschließt, sind die Passagen erläutert, die aus sich selbst heraus nur schwer verständlich blieben. Der Übersetzung ist außerdem eine frei formulierte Zusammenfassung des im Epos geschilderten Geschehens vorangestellt. Eine aufmerksame Lektüre dieses Abschnittes wird das Verständnis des in gebundener Sprache verfaßten Gilgamesch-Epos erheblich erleichtern.

Der leicht rhythmische Klang der deutschen Übersetzung soll den rhythmischen Versen des babylonischen Originaltextes gerecht werden. Die babylonischen Verse weisen keine Endreime auf (diese sind der assyrisch-babylonischen Poesie unbekannt). Sie enden aber mit einem Versfuß, der aus einer langen und einer kurzen Silbe besteht (Trochäus). Anders als in der hier vorgelegten deutschen Übersetzung findet sich in dem keilschriftlichen Originaltext des Gilgamesch-Epos keinerlei Strophengliederung. Dennoch ist schon bei oberflächlicher Lektüre des babylonischen Textes zu erkennen, daß sehr oft zwei Doppelverse eine Einheit bilden. Daneben gibt es auch drei- und fünfzeilige Versein-

heiten. Das Gilgamesch-Epos wurde wohl wie die epischen Gedichte der griechisch-römischen Antike einem Publikum vorgetragen. Daher ist auch die deutsche Übertragung des Epos, so wie der babylonische Originaltext, nicht in erster Linie dazu gedacht, stumm gelesen zu werden. Die Schönheit des Textes entfaltet sich erst beim lauten Deklamieren.

Die Zählung der Verse richtet sich im wesentlichen nach der Zeilenzählung der antiken Textvorlagen. Um nicht unnötig Verwirrung zu stiften, weicht sie (auch wenn dies an einigen wenigen Stellen gerechtfertigt wäre) nie von der Zeilenzählung der wissenschaftlichen Edition von Andrew R. George ab. Wenn in der Tontafelvorlage zwei Verse in einer Zeile stehen, sind diese hier in zwei Zeilen wiedergegeben, die dennoch nur als eine Zeile gezählt werden. In einem solchen Falle wird der zweite Vers nach rechts eingerückt. Ebenso wurde verfahren, wenn die deutsche Übersetzung eines babylonischen Verses so lang ausfiel, daß sie aus ästhetischen Gründen in zwei Zeilen aufgeteilt wurde.

Textpassagen, die aufgrund von Parallelstellen sicher ergänzt werden können, obgleich keilschriftliche Textzeugen fehlen, sind nicht eigens gekennzeichnet, um das Schriftbild der Übersetzung nicht übermäßig zu belasten. Eckige Klammern sind nur dann eingefügt, wenn unergänzbare Lücken im Text stehenbleiben mußten. Mit einer Folge von Punkten sind erhaltene keilschriftliche Passagen kenntlich gemacht, deren Deutung sich dem Übersetzer entzieht. Um dem Leser ein sinnvolles Textgefüge an die Hand geben zu können, wurden (anders als in einer streng wissenschaftlichen Übersetzung) in dieser Übertragung des Gilgamesch-Epos an vielen Stellen Ergänzungen vorgeschlagen, die sich aus inhaltlichen Erwägungen ergaben, aber nicht auf Parallelstellen oder der Deutung erhaltener Schriftreste fußen. Sie sind ebenso wie solche Ergänzungen, die aus unterschiedlichen Gründen als nicht gesichert angesehen werden müssen, durch *Kursivsatz* kenntlich gemacht. Die Fachkollegen, die meinen jeweils zugrunde liegenden Gedankengang in der Regel rasch werden nachvollziehen können, wenn sie die wissenschaftliche Edition des Gilgamesch-Epos zur Hand nehmen, mögen mir eine solche Vorgehensweise nachsehen.

Vielerlei Anregungen und Hilfe verdanke ich Lilian Maul-Balensiefen. Zahlreiche sprachliche Verbesserungen meiner Übersetzung des Gilgamesch-Epos gehen auf Jörg Hüfner, Elsbeth Maul-Mandelartz, Wibke Meinhold, Konrad Volk und Helge Witzler zurück. Mein Tübinger Kollege Konrad Volk stand mir außerdem immer wieder mit

wertvollem fachlichen Rat zur Seite. Ihnen allen sei von Herzen gedankt. Mein Dank gebührt auch Nadja Wrede, die die Zeichnungen für dieses Buch anfertigte und mich bei der Auswahl der Motive sachkundig beriet.

Die Überlieferung des Gilgamesch-Stoffes

Die uralte Geschichte des Königs Gilgamesch, der seine Kräfte mit der ganzen Welt messen will, nach der Unsterblichkeit strebt und schließlich auf die Erkenntnis zurückgeworfen wird, daß auch für ihn das Leben endlich ist, hat auch nach Jahrtausenden nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Denn sie handelt von ganz grundlegenden und wohl durch alle Zeiten unveränderlichen Wünschen, Hoffnungen, Gefühlen, Schwächen und Ängsten des Menschen. Schon im frühen 20. Jahrhundert, als eine erste Übersetzung des damals Bekannten erschien, hatte ›Der Gilgamesch‹ sich einen sicheren Platz in der Weltliteratur erobert. Rilkes Begeisterung für das, wie er es nannte, ›Epos der Todesfurcht‹ ist berühmt geworden. Das 20. Jahrhundert hat in der Folge eine kaum noch zu überblickende Zahl von Theaterstücken und Romanen, ja sogar zwei Opern hervorgebracht, die ihren Stoff aus dem altorientalischen Gilgamesch-Epos schöpfen, das immerhin in sechzehn moderne Sprachen übertragen wurde.

In der globalen hellenisierten antiken Welt hatte die altorientalische Dichtung um den König von Uruk einen solchen Nachhall, daß der römische Schriftsteller Aelian noch im 3. Jh. unserer Zeitrechnung, zu einer Zeit, als die Keilschrift bereits in Vergessenheit geraten war, von einem König Gilgamos zu berichten weiß. Lektüre und Studium des Gilgamesch-Epos waren im Babylon Alexanders des Großen, so wie in den vorhergehenden Jahrhunderten, ein fester Bestandteil der schulischen Ausbildung. Bereits in ihren ersten keilschriftlichen Schreibübungen notierten die babylonischen Schulanfänger neben orthographischen Übungen und auswendig niedergeschriebenen Passagen aus Wörterbüchern, Hymnen, Gebeten und Beschwörungen auch Zitate aus dem Werk, das ihnen unter dem Namen *scha nagba imuru*, «Der, der die Tiefe sah», geläufig war. Dieses Epos um den Herrscher von Uruk, so lehrte man sie, hatte Jahrtausende vor ihrer Zeit der kluge Berater und Chronist des Gilgamesch, Sin-leqe-unnini, der «erste Weise nach der Sintflut», als Tatenbericht seines Königs verfaßt.

Heute veranlaßt uns der Sprachstand des Gilgamesch-Epos zu glauben, daß das Werk in seiner vorliegenden Form im letzten Drittel des

zweiten vorchristlichen Jahrtausends entstand. Obgleich in der Einleitung des Epos der Eindruck hervorgerufen wird, als sei die Heldenichtung ein uralter, ursprünglich auf steinerner Tafel niedergeschriebener Rechenschaftsbericht des Königs von Uruk, war der Dichter des Gilgamesch-Epos gewiß kein Zeitgenosse des Gilgamesch. Denn als das Epos des Sin-leqe-unnini seine endgültige Gestalt erhielt, waren die Sagen um König Gilgamesch bereits uralt. Heute wissen wir, daß dem Dichter Sin-leqe-unnini als Grundlage für sein Werk eine erheblich ältere Version des Epos zur Verfügung stand, die ebenfalls in babylonischer Sprache verfaßt und wohl schon im 18. vorchristlichen Jahrhundert entstanden war. In diesem uns bisher nur bruchstückhaft bekannt gewordenen altbabylonischen Gilgamesch-Epos waren mehrere, ihrerseits noch weit ältere, unabhängige Gilgamesch-Erzählungen zu einem harmonischen und schönen Ganzen zusammengefügt. Den Namen des Schöpfers dieses frühen sprachlichen Meisterwerkes kennen wir nicht. Sin-leqe-unnini übernahm mehr oder minder unverändert lange Passagen des alten Textes in sein umfangreiches Werk. Schon das altbabylonische Gilgamesch-Epos, das Sin-leqe-unnini als Vorlage gedient hatte, war zu großer Berühmtheit gelangt, als sich das Babylonische um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von Kleinasien bis nach Ägypten als internationale Diplomatensprache der Welt des Alten Orients durchgesetzt hatte. Textfunde beweisen, daß sich die Dichtung um Gilgamesch, die ja nicht allein von der ernsten Frage nach Leben und Tod, sondern auch von Freundschaft und Liebe, von königlichen Heldentaten und kühnen Abenteuern handelt, auch an den Königshöfen Syriens, Palästinas und Kleinasiens großer Beliebtheit erfreute. In den Ruinen des Königspalastes der hethitischen Hauptstadt Hattuscha, 150 km östlich von Ankara, fand man sogar neben Textvertretern des altbabylonischen Gilgamesch-Epos eine hethitische Übersetzung, die am Hofe wohl denjenigen zum Vortrage gebracht wurde, die des Babylonischen nicht mächtig waren. Wir kennen sogar Bruchstücke einer hurritischen Fassung des Heldenliedes.

Die ältesten uns erhaltenen Erzählungen um König Gilgamesch sind in der uralten sumerischen Sprache niedergeschrieben, die die Schöpfer der frühen Hochkultur des südlichen Mesopotamien gesprochen hatten. An der Wende vom dritten zum zweiten vorchristlichen Jahrtausend zählten diese Texte zur Pflichtlektüre in den Schulen des Zweistromlandes und wurden von denjenigen, die die aussterbende sumerische Sprache erlernten, immer wieder abgeschrieben. Aus Hunderten

von Tontafelbruchstücken, die sich im Ruinenschutt mesopotamischer Städte fanden, ließen sich diese Perlen sumerischer Literatur rekonstruieren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich sogar unter den noch weitgehend unverständlichen ältesten literarischen Keilschrifttexten in sumerischer Sprache aus dem 26. Jh. v. Chr. dichterische Werke befinden, die von Gilgamesch, dem König von Uruk, künden. Die mündliche Überlieferung von Erzählungen der Abenteuer und Heldentaten des Gilgamesch dürfte bis in die Zeit des frühen dritten vorchristlichen Jahrtausends zurückgehen, als ein König namens Gilgamesch tatsächlich in der südmesopotamischen Stadt Uruk regiert haben mag.